

Martin Geck

DIE SINFONIEN BEETHOVENS

Neun Wege zum Ideenkunstwerk



Georg Olms Verlag
Hildesheim · Zürich · New York
2015

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt .Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2015 Martin Geck

© Georg Olms Verlag AG, Hildesheim 2015

www.olms.de

Printed in Hungary

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier

Einbandgestaltung: Kurt Blank-Markard, Berlin

Satz: Satzstudio Winkens, Wegberg

ISBN 978-3-487-08556-2

INHALT

Beethoven – Sinfoniker par excellence	7
Napoleon Bonaparte 9 · Orchesterale Wucht 17 · Männlichkeitswahn 23 · Struktur 27 · Jean Pauls »Bocksfuß« 35 · Neun Sinfonien 43	
Prolog zu den Einzelbesprechungen	46
Von müßigen Spekulationen 46 · Von gedankenschweren Prologen zu losgelassenen Finali 47 · Von elementarischen Anfängen 49 · Von archetypischen Bildern 50 · Von denkwürdigen Fugati 52 · Von markanten Dissonanzen 53 · Von »falschen« Einsätzen 54 · Von den Escapaden der Pauke 55 · Von ausdrucksstarken Kürzungen 56 · Von Beethovens Vorliebe für die Eroica 57 · Vom Überwinden der Schwelle 58	
Sinfonie Nr. 1, C-Dur op. 21	61
Sinfonie Nr. 2, D-Dur op. 36	71
Sinfonie Nr. 3, Es-Dur op. 55, Eroica	81
Sinfonie Nr. 4, B-Dur op. 60	93
Sinfonie Nr. 5, c-Moll op. 67	99
Sinfonie Nr. 6, F-Dur op. 68, Pastorale	109
Sinfonie Nr. 7, A-Dur op. 92	119
Sinfonie Nr. 8, F-Dur op. 93	131
Sinfonie Nr. 9, d-Moll op. 125	141
Anmerkungen	157
Personenregister	166

»Histrion véridique, je le fus de moi-même!
de celui que nul n’atteint en soi, excepté à des
moments de foudre et alors...«

»Ein wahrhafter Mime bin ich gewesen,
ein Mime meiner selbst! Eines Selbst,
zu dem keiner in sich vordringt, es sei denn
in Augenblicken, da Blitze zucken ...«

*Stéphane Mallarmé im Nachruf auf den
Dichter-Freund Villiers de l’Isle-Adam¹*

»IMMER DAS GANZE VOR AUGEN ...«

BEETHOVEN – SINFONIKER PAR EXCELLENCE

Blitze zucken in der Sinfonik Beethovens allenthalben: Sie erleuchten etwas, von dem der Komponist vorher bestenfalls *ahmt*, dass er es in sich trägt, das jedoch mit Macht aus ihm herausdrängt. Die Jahre von 1800 bis 1824 sind in keinem Geschichtsbuch als besondere Epoche ausgewiesen, markieren jedoch innerhalb der musikalischen Kunst einen herausragenden Zeitraum: Sie stehen für jene Ideen-Welt, die Beethoven mit seiner Sinfonik für sich und andere zu schaffen vermag.

Vielleicht hat schon er selbst in geschichtlichen Dimensionen gedacht, als er, fast dreißigjährig, seine *Erste* der Öffentlichkeit ausgerechnet im April 1800 vorstellte – also zu Beginn jenes neuen Jahrhunderts, von dem Wolfgang Robert Griepenkerl in seiner 1838 erschienenen Novelle *Das Musikfest oder die Beethovener* angesichts

einer markanten Stelle aus der *Eroica* (Kopfsatz, Takt 248 ff.) schwärmte: »36 Takte Neunzehntes Jahrhundert. [...] Es ist nicht möglich, das Mächtige dieser Stelle [allein nach dem Klavierauszug] auch nur zu ahnen. Was ist doch Instrumentalmusik!«² Jedenfalls beginnt mit Beethovens *Erster* eine neue Epoche in der Geschichte der Sinfonie, wenn nicht in der Geschichte der Klassischen Musik schlechthin; und es lohnt, ein wenig über die Voraussetzungen dieses Epochenumbruchs nachzudenken.

Für das Verständnis Beethovenscher Kunst sind vor diesem geschichtlichen Horizont zwei Strömungen von eminenter Bedeutung, die der Historiker gemeinhin als eine Abfolge zweier Epochen zu begreifen versucht, die jedoch (nicht nur) in diesem Falle ineinanderfließen: Aufklärung und Romantik. Zu den Ideen der Aufklärung gehört, dass der Einzelmensch seine eigene Würde, aber auch seine Verantwortung für das große Ganze entdeckt. Die bis dahin maßgebliche, christlich grundierte Devise hatte gelautet: »Gott ist groß, der Mensch ist klein; wo es große Menschen gibt, handelt es sich um die in göttlichem Auftrag handelnden Herrscher und ihre Statthalter.« In diesem Sinne hat Johann Sebastian Bach eine Kantate auf die sächsische Kurfürstenfamilie komponiert, die mit den Worten beginnt: »Willkommen, ihr herrschenden Götter der Erden«. Natürlich hat es schon immer Sinn für genuin menschliche, speziell geistige und künstlerische Größe gegeben, doch das war ein Nebenschauplatz. Im Zuge der Aufklärung soll daraus ein Hauptschauplatz werden. Demgemäß lautet die neue Devise: »Jeder vernunftbegabte Mensch kann die Gesellschaft weiterbringen; und wer Genie hat, kann die Welt aus den Angeln heben!«

Dieser Devise stellen die Romantiker ihre Erfahrung entgegen, dass das Genie beständig an seine Grenzen stößt, indem allen Höhenflügen eine schnöde Alltagsrealität entgegensteht. Beethoven bringt diese Widersprüchlichkeit auf den Punkt: Die Siege, die seine Sinfonik feiert, sind hart errungen oder gar mit Mitteln herbeigezaubert, welche nur die musikalische Kunst kennt – besonders die eigene.